

Liebe oder Furcht?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **4 (1857)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-250946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seite gestellt werden dürften, verstehen Andere kaum „deutsch“, d. h. kaum, was manches Kind begreifen würde, oder scheinen „kaum 5 zählen“ zu können. Welche Schwierigkeiten dieß dem Heerführer und welchen Schaden es dem Lande in der Noth bringen kann, liegt auf der Hand. Aber was thut der Bund, der reiche Fonds besitzt, für eine einheitliche, fundamentale, durchweg zu ertheilende Elementarbildung des Volkes. Für Anderes hat man Millionen und hiefür — Nichts. Dieß ist eine klaffende Wunde. Vereinte Kraft kann und soll sie im Interesse des Patienten, des Bundes, heilen, eingedenk der Wahrheit: „Wenn ein Glied leidet, so leidet das Ganze.“ (Schluß folgt.)

Liebe oder Furcht?

Man sollte es kaum für möglich halten, daß die Frage, ob das Prinzip der Liebe oder das der Furcht in der Kindererziehung festzuhalten sei, zu einer pädagogischen Streitfrage werden könnte, und doch ist sie das wirklich geworden.

Durch das ganze Mittelalter bis weit in die neuere Zeit herein wurde die häusliche Erziehung durch die Furcht regiert, und in den Schulen hat sich dieses pädagogische, oder vielmehr unpädagogische Prinzip noch viel länger erhalten und die Haselnußstaude ist für die Kinder wie durch ihre Früchte eine Freuden- so durch ihr Holz eine Schmerzen-Bringerin gewesen.

Wie das mittelalterliche Feudalsystem, welches durch seine Härte die Staatsgesellschaft in Ordnung hielt, menschlichen Institutionen hat Platz machen müssen, so ist auch seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Erziehung das Regiment der Liebe an die Stelle des Regiments der Furcht getreten.

Diese Umwandlung geschah nicht ohne Kampf, wie das Neue, auch wenn es das Bessere ist, niemals das Alte ohne Kampf verdrängen kann, und es gab wirklich eine Zeit, wo für jedes der beiden Erziehungsprinzipie Streiter in die Schranken traten. Freilich lag der Grund dieser Erscheinung mit darin, daß das, was sich für Liebe ausgab, nichts war, als schwache feige Nachsicht gegen die Neigungen und Launen der Kinder, und auf der andern Seite die Strenge nicht selten mit der Furcht verwechselt wurde.

Ob Liebe oder Furcht? kann wenigstens in der Theorie gegenwärtig kaum noch eine Streitfrage sein. Die Liebe gleicht der Wärme, die Furcht der Kälte. Wie die Kälte, wenn sie allein regiert, alles Flüssige starr macht, alles Leben ertödtet, wie dagegen unter dem Einflusse der Wärme das Starre flüssig und das Todte zum Leben erweckt wird: so ist es in der Erziehung die Furcht, welche alle edlern Keime in dem Kinde vernichtet, während die Liebe sie weckt und zur Blüthe treibt. — Selbst das Uebermaß der Wärme verdirbt ungleich weniger, als das Uebermaß der Kälte; denn auch unter dem Aequator gedeihen noch Geschöpfe, sogar in

üppigem Wachsthum, wenn einige andere nothwendige Bedingungen des Lebens nicht fehlen, wogegen unter dem Eise der Pole nichts Lebendiges sich zu erhalten vermag.

Das kraft- und saftlose Gefühl schwächlicher Zuneigung halte nur Niemand für Liebe; dieses ist höchstens vergleichbar mit der Treibhauswärme. Die rechte elterliche Liebe giebt sich dem geliebten Gegenstande nicht willenlos hin, sie macht sich nicht zu dessen Sklavin; sie bleibt immer Herrscherin, die das Kind, nicht mit eisernen, sondern mit Blumenketten zu fesseln und nach einem vernünftigen Ziele hinzuleiten weiß; sie will für ihr zweites Selbst nicht ein Scheinglück für den Augenblick, sondern ein reelles Glück für dessen ganzes Leben.

Pädagogische Escamoteurs haben die Frage auch so gestellt: Liebe oder Strenge. Das ist aber ein Taschenspielerstückchen. Denn dabei wird die Liebe genannt und die nachsichtige Schwäche gemeint, die Furcht unter dem mildern Begriffe der Strenge versteckt. Will man ehrlich sein, so darf man nur fragen: Liebe oder Furcht, und schwächliche Nachsicht oder Strenge.

Furcht ist nicht in der Liebe, wohl aber ist die Liebe auch streng, wo Milde unwirksam, Nachsicht ein Fehler sein würde. Gerade darin zeigt sich die echte Vater- und Mutterliebe, daß sie keine Schwäche des Kindes übersieht, auf Alles merkt, keinen Fehler duldet, daß sie zu rechter Zeit wehe thun und streng sein kann. Sie setzt aber freilich die Strenge nicht in Erregung von Furcht.

„Ein Kind, das in Furcht und Schrecken erzogen wird, wächst gewöhnlich zu einem schlechten bössartigen Geschöpf herauf, während sein Gespieler, durch die wahre Liebe geleitet, zum guten Menschen, zum nützlichen Staatsbürger sich heranbildet,“ wenn nicht ein Feind Unkraut unter den Weizen streut.

Wenn aber auch nur die Erziehung als vernünftig und mit dem Geiste des Christenthums übereinstimmend erfunden werden kann, die sich durch das Prinzip der Liebe bestimmen läßt, so müßte es doch für im höchsten Grade irrig und schädlich erklärt werden, wenn man die Furcht bei der Erziehung völlig ausschließen wollte. Die Furcht darf zwar nicht die Kindererziehung regieren, aber sie muß zuweilen in einzelnen Dingen, gegen einzelne Fehler zu Hülfe gerufen werden. Auch der vollkommenste Erzieher macht Versehen, und außer ihm haben noch gar viele Dinge Einfluß auf den Zögling. Dadurch geräth dieser zuweilen auf Abwege, von welchen er nicht durch Liebe, wenn sie auch streng ist, sondern nur durch die Furcht zurückgeführt werden kann. Sicher ist es zu beklagen, daß solche Fälle vorkommen, aber sie kommen nun doch einmal vor, und wenn alle von der Liebe diktierten Mittel nicht haben anschlagen wollen, so ist es durchaus vernünftig, zur Abschreckung durch Furcht zu greifen. So lange dieses Mittel nur im einzelnen Falle, nach Erschöpfung anderer als Nothbehelf und unter der Herrschaft der Liebe angewendet wird, kann es keinen Nachtheil bringen, sondern nur Nutzen stiften.

Durch weichliche, feige Nachsicht der Eltern sind schon viele Kinder verderbt und unglücklich geworden; nicht minder schädlich in der Erziehung hat sich aber auch die Härte erwiesen, welche nur darauf abzielte, die Kinder durch Furcht zu regieren. Hier- von will ich aus dem Kreise meiner Erfahrung ein betäubendes Beispiel erzählen.

In B. wohnt ein Gold- und Silberarbeiter Hartmann, der sein Geschäft gut versteht, verständig betreibt, dadurch zu Wohlstand gelangt ist und bei seinen Mitbürgern in Achtung und Ansehen steht. Er besitzt diejenige Bildung, wie sie sich bei angesehenen Gewerbe- treibenden in größern Städten immer häufiger zu finden pflegt, spricht das Französische recht geläufig, und weiß sich auch Vornehmern ge- genüber gut zu benehmen. Diese Lebensbildung hat er sich erst in der Fremde, namentlich während eines mehrjährigen Aufenthalts in Brüssel, Straßburg und Paris angeeignet. Denn die Erziehung, welche er im Hause seiner nicht wohlhabenden Eltern erhalten, war sehr dürftig, noch dürftiger der Unterricht in der Schule. Daher fehlt es ihm auch an manchen Kenntnissen, wie sie dem gebildeten Bürger heut zu Tage ziemem und für sein Geschäft eigentlich erfor- derlich sind. Dieser Mangel wird ihm zuweilen recht fühlbar, und er hat mir gegenüber mehrfach bittere Klage deshalb geführt. — Dieser Umstand bestimmt ihn aber auch, keine Kosten zu sparen, um seinen Kindern, namentlich seinem einzigen Sohne, eine möglichst gute Schulbildung zu verschaffen. Bei seinen vortrefflichen Absichten verfällt er jedoch in einen Fehler, welcher sie gerade vereitelt.

Neben seinen guten Eigenschaften besitzt Hartmann auch einige üble. Diese sind Eigensinn, Leidenschaftlichkeit und eine Strenge in Leitung seines Geschäfts und seines Hauswesens, die allzuhäufig in Härte übergeht. Diese übeln Eigenschaften machen sich nun nament- lich auch in der Erziehung seiner Kinder geltend.

Sein Sohn August, jetzt zwölf Jahre alt, war von erster Kind- heit an etwas zart, und seine Anlagen stiegen nicht über das gewöhn- liche Maß, sanken aber auch nicht unter dasselbe. Die Strenge und Härte seines Vaters, die ihm schon in den ersten Kinderjahren fühl- bar wurde, hielt aber seine körperliche und geistige Ausbildung zu- rück. Von der Zeit an, wo sich das Kind seiner Umgebung bewußt wurde, fühlte es nur Furcht vor seinem Vater. Auch bei kleinen Kinderunarten wurde August meist hart gezüchtigt, und er lernte das Gefühl der Liebe gegen seinen Vater niemals kennen. Die Mutter vermochte das erziehliche Verfahren nicht zu ändern, wenn sie auch in einzelnen Fällen die unmittelbaren nachtheiligen Folgen der furchterregenden Härte zu mildern wußte.

Mit dem sechsten Jahre besuchte August eine gute Schule, aber es wollte bei ihm mit dem Lernen nicht so schnell vorwärts gehen, als bei den meisten andern Kindern, und als die Ungeduld des Vaters erwartete. Der Grund lag lediglich in der Erziehung. Der Knabe war durch Härte und Furcht eingeschüchtert worden, unter diesem Einflusse hatten seine Geisteskräfte sich nicht naturge-

mäß zu entwickeln vermocht, und alles Selbstvertrauen war von ihm gewichen.

Hartmann bekümmerte sich sehr sorgfältig um August's Verhalten und Fortschritte in der Schule. Ueber das erstere hörte er vom Lehrer keine Klage, wohl aber darüber, daß seinem Sohne das Erlernen der ersten Elemente des Schulwissens schwer falle. Er suchte nun zu Hause durch Aufsicht und Strenge nachzuhelfen. Der Kleine durfte fast nicht mehr ins Freie, wurde an die Fibel und den Schieferstein gefesselt und erhielt öfters körperliche Züchtigung, wenn er nicht aufmerksam genug war, oder Gelerntes bald wieder vergaß.

Alle Strenge half jedoch nichts. August blieb am Schlusse des Schuljahrs in der Anfangsklasse sitzen, während die übrigen Kinder in die nächst höhere Klasse vorrückten. Nun ließ Hartmann seinem Sohne neben dem Schulunterrichte noch in Privatstunden nachhelfen, blieb übrigens bei seinem harten Erziehungsverfahren. Im zweiten Schuljahre lernte nun zwar der Knabe so viel, daß er versetzt werden konnte, aber in der folgenden Klasse ging es nicht besser. Mangel an Selbstvertrauen und geistige Zerstreutheit in einem ungewöhnlichen Grade hinderten ihn, Fortschritte zu machen, die einigermaßen befriedigt hätten. Mit Mühe und Noth und unter Beihülfe von Privatstunden und Aufsicht ist er zwar nach und nach einige Klassen aufgerückt, aber die mit ihm zugleich zur Schule gebrachten Knaben sind ihm um zwei, ja drei Klassen vorausgeeilt, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß August bis zu dem Alter, wo der Abgang von der Schule zu erfolgen pflegt, in eine der obern Klassen vorrücken wird.

Es konnte nicht fehlen, daß der Knabe in der Schule häufig Tadel und Strafen, sowie schlechte Censuren erhielt. — Der Vater wurde dadurch jedesmal von Neuem gegen ihn gereizt, zu häuslichen Züchtigungen veranlaßt, und je mehr die Aussicht schwindet, daß sein Sohn, wie er es wünscht, den ganzen Unterrichtscursus der Schule wird durchmachen können, desto mehr steigert er seine Härte gegen ihn. Aber Alles ist bis jetzt vergeblich gewesen, ja die Zerstreutheit und Muthlosigkeit des Knaben nimmt mehr und mehr zu. Er sitzt zu Hause viel über seinen Schularbeiten, aber er lernt dabei doch nichts ordentlich, und der Vater sucht die Ursache davon nicht in sich und seinem Verfahren, sondern in bösem Willen.

Vor etwas länger als einem Jahr wurden mir diese Verhältnisse genauer bekannt, und ich hatte Veranlassung, den Vater darauf aufmerksam zu machen, daß eine ganz andere Behandlung des Knaben zu Hause eintreten müsse, aber so verständig auch Hartmann sonst ist, so eigensinnig hält er an dem fest, was er einmal für richtig erkannt zu haben glaubt. Er hat meine Rathschläge nicht befolgt, die darauf hinausgingen, durch Freundlichkeit und Liebe den Knaben einiges Selbstvertrauen gewinnen, eine Zeitlang durch einen geeigneten Hauslehrer ihn nur in den Hauptgegenständen unterrichten zu lassen, weil das Vielerlei seine Zerstreutheit nur vermehrt, und etwa nach einem Jahre ihn der Schule wieder zuzuführen. Es

ist darauf mit dem Knaben nur schlimmer geworden, und da nicht anzunehmen ist, daß der Vater vermöge seiner Individualität eine geeigneterere häusliche Erziehungsweise eintreten lassen kann, auch wenn er es wollte, so habe ich nun, bei dem schon vorgerückten Lebensalter des Knaben, anrathen müssen, denselben außer dem Hause in Erziehung zu geben. Ich weiß nicht, ob dieser Rath befolgt werden wird, aber mit Wahrscheinlichkeit läßt sich voraussehen, daß August unter den jetzigen erziehlichen Einflüssen geistig zu Grunde gerichtet wird, wenn er es nicht schon ist, und daß auch sein moralischer Character darunter leidet. Denn wenn er auch, da es ihm an geistiger Energie fehlt, nicht gerade ein bössartiger und durchaus schlechter Mensch werden sollte, so hat er doch schon jetzt aus Furcht und Zittern vor dem Vater sich ans Lügen ziemlich gewöhnt.

Uebersichtliche Notizen aus der Vaterlandsgeschichte.

(Fortsetzung).

A. Vorgeschichte.

I. Urzeit.

150 vor Chr. bis 1 nach Chr., also 150 Jahre.

Die ersten Bewohner Helvetiens stammen der Sage nach von den Etruskern, einem gallischen Stamme alten keltischen Ursprungs, deren eine Horde, die Rosennen, Nord-Italien und Süd-Gallien inne hatten.

Das Gebiet der Helvetier, in den Abdachungen der Zentralalpen und des Jura gelegen, war in folgende vier Gaue getheilt:

1. Der Gau der Tiguriner, in den Niederungen der Vor-alpen.
2. Der Aventinenser-Gau, an den östlichen Abdachungen des Jura.
3. Der Urbigener-Gau, den Ufern der Aare entlang.
4. Der Eugener-Gau, im Kern der helvetischen Hochthäler.

Innert den Grenzen Helvetiens und befreundet mit ihm waren:

1. Die Rauracher, in der nördlichen Verflachung des Jura;
2. die Seduner, im Gebiet der Rhone, und endlich
3. die Rhätier, im Gebiete der Rheinquellen.

Je roher die Religionsbegriffe eines Volkes sind, desto entmenschlicher ist seine Denk- und Handlungsweise.

Die Aussprüche der im Dunkel heiliger Wälder wohnenden Druiden, nebst dem Recht des Stärkern herrschten unbeschränkt in den helvetischen Gauen.

Fell war der Helvetier Kleid, Lanze, Pfeil und Keule ihre Waffen, und eben so einfach und roh ihre Nahrung und Obdach.

Ungefähr 100 Jahre v. Chr. nahmen die Tiguriner Theil an dem räuberischen Zuge der Kimbrer, welche als eine Verbündung